



SCIREA Journal of Education

ISSN: 2995-3901

<http://www.scirea.org/journal/Education>

November 18, 2024

Volume 9, Issue 4, August 2024

<https://doi.org/10.54647/education880554>

Beobachtungen zur sprachlichen Gestaltung in

Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch*

Otto Eberhardt

Department: University of Würzburg Germany, Institut für Deutsche Philologie

ABSTRACT

Observations regarding the linguistic presentation of Roth's "Radetzkymarsch" range from its syntax to the multitude of attributes used, the leitmotifs, the combinations of images, and the participation in modern storytelling.

KEYWORDS

syntax, attributes, enumerations, leitmotifs, humour, participation in modern storytelling.

Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch* ist in der Forschung schon verschiedentlich bedacht worden. Im Folgenden seien einige Beobachtungen zur sprachlichen Gestaltung im Roman beige-steuert, wobei auch inhaltliche Aspekte mit berührt werden.ⁱ Die Beobachtungen sind nach übergreifenden Gesichtspunkten gruppiert.ⁱⁱ

Maßgebend ist offenbar das Bemühen um klare Verständlichkeit und Präzision. Wesentlich ist hier zunächst die Art des Satzbaus.

Satzbau

Durch knappe Hauptsätze in der Reihung in Parataxen vollzieht sich das Erzählen in einem einfachen Erzählfluss und ermöglicht dem Publikum ein einfaches Lesen oder Hören.ⁱⁱⁱ

Für die im Roman bestimmenden Akteure wird die im alten Österreich in der Gesellschaft und zumal beim Militär wichtige Herkunft sofort in klaren, akzentuierten Aussagen festgestellt. So lautet der Anfang: „Die Trottas waren ein junges Geschlecht. Ihr Ahnherr hatte nach der Schlacht bei Solferino den Adel bekommen. Er war Slowene.“ (Roth 7)

Der Anfang von Kapitel IV lautet:

Er ging den gewohnten Weg, unter den offenen Bahnschranken durch, am schlafenden, gelben Finanzamt vorbei. Von hier aus sah man bereits das einsame Gendarmeriekommando. Er ging weiter. Zehn Minuten hinter dem Gendarmeriekommando lag der kleine Friedhof mit dem hölzernen Gitter. Dichter schien der Schleier des Regens über die Toten zu fließen. Der Leutnant berührte die nasse, eiserne Klinke, erb trat ein. (Roth 51)

Absatz 2 in Kapitel V beginnt mit den Sätzen:

Zweimal in der Woche fanden die militärischen Übungen im südlichen Gelände statt. Zweimal in der Woche ritt das Regiment durch die Straßen der kleinen Stadt. Der helle schmetternde Ton der Trompeten unterbrach in regelmäßigen Abständen das regelmäßige Klappern der Pferdehufe, und die roten Hosen der berittenen Männer auf den glänzenden, braunen Leibern der Rösser erfüllten das Städtchen mit blutiger Pracht. An den Straßenrändern blieben die Bürger stehn. Die Kaufleute verließen ihre Läden, die müßigen Besucher der Kaffeehäuser ihre Tische, die städtischen Polizisten ihre gewohnten Posten, [...]. (Roth 60f.)

Im Anfangsteil von Kapitel XIII heißt es über den zweiten Mann der Frau von Taußig:

Er litt an leichtem, sogenanntem zirkulärem Irresein. Seine Anfälle kehrten regelmäßig jedes halbe Jahr wieder. Wochenlang vorher fühlte er sie nahen. (Roth 183)

Das in einem an den Hauptmann von Trotta gerichteten offiziellen Schreiben gebrauchte geschraubte Amtsdeutsch stellt demgegenüber mit seinem weit gespannten Satzbau besondere Anforderungen an ihn sowie an die Leser des Romans. Auf die Beschwerden des Hauptmanns beim Kriegsministerium, seine Aktion bei Solferino werde im Schul-Lesebuch verfälscht wiedergegeben, erhält er vom Kultur- und Unterrichtsministerium die Antwort:

Euer Hochwohlgeboren,

sehr geehrter Herr Hauptmann!

In Erwiderung auf Euer Hochwohlgeboren Beschwerde, betreffend Lesebuchstück Nummer fünfzehn der autorisierten Lesebücher für österreichische Volks- und Bürgerschulen nach dem Gesetz vom 21. Juli 1864, verfaßt und herausgegeben von den Professoren Weidner und Srdcny, erlaubt sich der Herr Unterrichtsminister respektabelst, Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß die Lesebuchstücke von historischer Bedeutung, insbesondere diejenigen, die Seine Majestät, den Kaiser Franz Joseph höchstpersönlich, sowie auch andere Mitglieder des Allerhöchsten Herrscherhauses betreffen, laut Erlaß vom 21. März 1840, dem Fassungsvermögen der Schüler angepaßt und bestmöglichen pädagogischen Zwecken entsprechend gehalten sein sollen. Usw. (Roth 15)

Viele Attribute

Öfters verstärken die den Objekten beigefügten Attribute die Eindrücke und Vorstellungen beim Leser. Manchmal erscheinen sie geradezu gehäuft.^{iv} Dazu mehrere Beispiele.

In der einleitenden Szene heißt es:

Mitten durch das Knattern der Gewehre klaubte sein flinkes Gehör die seltenen, hellen Kommandos seines Hauptmanns. Sein scharfes Auge durchbrach den blaugrauen Nebel vor den Linien des Feindes. (Roth 7)

Es werden also der Hörsinn und der Gesichtssinn angesprochen. Dabei werden die gehörten Laute und das Erschaute noch zusätzlich qualifiziert.

Der alte von Trotta betrachtet sein Porträt im Bilderrahmen:

Er hängte es bald an diese, bald an jene Wand, betrachtete mit geschmeicheltem Wohlgefallen seine harte, vorspringende Nase, seinen bartlosen, blassen und schmalen Mund, die mageren Backenknochen, die wie Hügel vor den kleinen, schwarzen Augen lagen, und die kurze, vielgefurchte Stirn, überdacht von dem scharf gestutzten, borstigen und stachelig vorgeneigten Haar. (Roth 21)

Zu Carl Joseph von Trotta, des Sohnes des alten von Trotta, Erinnerungen an die Arbeit seiner Vorfahren als Bauern wird mitgeteilt:

Die kämmende Egge in den harten Händen, hatten sie Schritt vor Schritt auf die Erde gesetzt. Sie stießen den furchenden Pflug in die saftigen Schollen des Ackers und gingen mit

geknickten Knien hinter dem wuchtigen Zweigespann der Ochsen einher. [...] Die geschliffene Sense schwangen sie im hoherhobenem Arm wie einen Blitz, [...]. (Roth 61)

Der Vorgang wird mit anschaulichen Bildern ausgemalt: „kämmend“, „Schritt vor Schritt“, „furchend“ usw. Aber müssen wirklich etwa die Wörter „kämmend“ oder „furchend“ ausdrücklich genannt werden? Bei „furchend“ ist bald zu erkennen, dass das Wort zur Rhythmisierung in Daktylen beiträgt: ‚Schritt auf die Erde gesetzt. Sie stießen den furchenden Pflug in die saftigen Schollen des Ackers.‘ Daneben kann auch der Gleichklang bei Vokalen den Höreindruck steigern: „kämmende“ „Egge“, „Händen“; „Schritt vor Schritt“, „stießen“; „furchenden Pflug“, „wuchtigen“; „saftigen“, „Ackers“; „in die“, „mit geknickten Knien hinter“, „geschliffene“, wie einen Blitz“.

Über das üppige Mahl beim Grafen Chojnicki erfährt man:

Die braune Leberpastete, von pechschwarzen Trüffeln durchsetzt, stand in einem glitzernden Kranz aus frischen Eiskristallen. Die zarte Fasanenbrust ragte einsam im schneeigen Teller, umgeben von einem bunten Gefolge aus grünen, roten, weißen und gelben Gemüsen, jedes in einer blaugoldgeränderten und wappenverzierten Schüssel. In einer geräumigen kristallinen Vase wimmelten Millionen schwarzgrauer Kaviarperlchen, umrandet von goldenen Zitronenscheiben. Und die runden, rosafarbenen Schinkenräder, von einer großen, silbernen, dreizackigen Gabel bewacht, reihten sich gehorsam aneinander auf länglicher Schüssel, begleitet von rotbäckigen Radieschen, die an kleine, knusprige Dorfmadchen erinnerten. (Roth 155)

Dem aufmerksamen Leser wird die vielfältige, gehäufte Nennung der Farben in diesen wie atemlos mit Informationen vollgestopften Sätzen bald auffallen. Ob dabei die Farben von den Gästen des Grafen wirklich sofort im Einzelnen registriert wurden? Den Gästen ging es zunächst doch wohl eher um die appetitlich angerichteten Speisen. Und indem für sie die „Schinkenräder“ von einer „Gabel bewacht werden“, ist so viel wie ein menschliches Wirken mit hineingebracht. Durch den Vergleich der „rotbäckigen Radieschen“ mit „kleinen, knusprigen Dorfmadchen“ ist Eros mit beteiligt. Ähnlich mag auch bei der „zarten Fasanenbrust“ Eros mit anklingen. Dem Autor aber hat es offenbar Spaß gemacht, das alles so detailliert zu beschreiben. So heißt es auch weiter:

Gekocht, gebraten und mit süß-säuerlichen Zwiebeln mariniert, lagen die fetten, breiten Karpfenstücke und die schmalen, schlüpfrigen Hechte auf Glas, Silber und Porzellan. Runde Brote, schwarz, braun und weiß, ruhten in einfachen, ländlich geflochtenen Strohkörbchen

wie Kinder in Wiegen, kaum sichtbar zerschnitten, und die Scheiben so kunstvoll wieder aneinandergesetzt, daß die Brote heil und ungeteilt aussahen. Zwischen den Speisen standen fette, bauchige Flaschen und schmale, hochgewachsene, vier- und sechskantige Kristallkaraffen und glatte, runde; solche mit langen und andere mit kurzen Hälsen; mit und ohne Etiketten; und alle gefolgt von einem Regiment vielgestaltiger Gläser und Gläschen. (Roth 155)

Aufzählungen

Aufzählungen können vielfach für eine Verlebensicherung sorgen und den Lesefluss beschleunigen. Der zuletzt genannte Beleg enthielt solche Aufzählungen. Dazu ein weiteres Beispiel: Über den Wachtmeister Slama heißt es:

Das Angesicht ohne den Schatten des Schirmrandes ein regelmäßiges Oval, ausgefüllt von Wangen, Nase, Bart und kleinen, blauen, verstockten, treuherzigen Augen. (Roth 54)

Gelegentlich erscheinen die Aufzählungen sehr ausführlich, fast bis zur Ermüdung. Über den Handel der Menschen an der „Grenze zwischen Österreich und Rußland“ wird mitgeteilt:

Denn sie handelten auch mit Holz. Sie handelten übrigens mit Korallen für die Bäuerinnen der umliegenden Dörfer und auch für die Bäuerinnen, die jenseits der Grenze, im russischen Lande, lebten. Sie handelten mit Bettfedern, mit Roßhaaren, mit Tabak, mit Silberstangen, mit Juwelen, mit chinesischem Tee, mit südländischen Früchten, mit Pferden und Vieh, mit Geflügel und Eiern, mit Fischen und Gemüse, mit Jute und Wolle, mit Butter und Käse, mit Wäldern und Grundbesitz, mit Marmor aus Italien und Menschenhaaren aus China zur Herstellung von Perücken, mit Seidenraupen und mit fertiger Seide, mit Stoffen aus Manchester, mit Brüsseler Spitzen und mit Moskauer Galoschen, mit Leinen aus Wien und Blei aus Böhmen. (Roth 124f.)

Man fragt sich natürlich, wie Dinge wie Korallen oder Tabak oder südländische Früchte, ja Marmor aus Italien usw. an diese fernen Grenzorte gelangen konnten und wie so ohne Weiteres Wälder und Grundbesitz zu verkaufen waren. Der Erzähler bemerkt zu den betreffenden Händlern:

In der Tat, das Leben dieser Händler war ein Rätsel, Sie hatten keine Läden. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keinen Kredit, Aber sie besaßen einen scharfgeschliffenen Wundersinn für alle geheimen und geheimnisvollen Quellen des Geldes. Sie lebten von fremder Arbeit; aber

sie schufen Arbeit für Fremde. Sie waren bescheiden. Sie lebten so kümmerlich, als erhielten sie sich von der Arbeit ihrer Hände. Aber es war die Arbeit anderer. Stets in Bewegung, immer unterwegs, mit geläufiger Zunge und hellem Gehirn, wären sie geeignet gewesen, eine halbe Welt zu erobern, wenn sie gewußt hätten, was die Welt bedeutet. Aber sie wußten es nicht. Denn sie lebten fern von ihr, zwischen dem Osten und dem Westen, eingeklemmt zwischen Nacht und Tag, sie selbst ein Art lebendiger Gespenster, welche die Nacht geboren hat und die am Tage umgehn. (Roth 125)

Aber das erklärt den Sachverhalt nicht hinreichend. Man kann vielmehr sagen: Nach der alten Auffassung von der Aufgabe des Erzählens als Darstellung von Welt gibt der Erzähler hier einen Ausschnitt der Welt wieder. Der Leser aber kann fast erschlagen werden von dieser Vielfalt.

Wiederholungen

Wiederholungen von Wörtern können Eindringlichkeit bewirken, aber auch eine gewisse Eintönigkeit. (Bei den folgenden Zitaten werden die wiederholten Wörter im Druck hervorgehoben.) Zur Ankunft des Frühlings im Grenzgebiet von Österreich und Russland heißt es:

Der Frühling, lange *schon* heimisch im Innern des Reiches, war erst vor kurzem hierhergekommen. *Schon* leuchtete der Goldregen an den Hängen des Eisenbahndamms. *Schon* blühten die Veilchen in den feuchten Wäldern. *Schon* quakten die Frösche in den unendlichen Sümpfen. *Schon* kreisten die Störche über den niederen Strohdächern der dörflichen Hütten, die alten Räder zu suchen, die Fundamente ihrer sommerlichen Behausung. (Roth 124)

Wieder werden dem Leser im weiten Horizont Augen und Ohren geöffnet, und er kann und mag sich an den vielseitigen Erscheinungen in der Natur ergötzen. Dabei schwingt im Wort „schon“ Freude mit: Nach dem Winter freuen sich die Menschen über den Anbruch des Frühlings mit dem vielfältigen Blühen, das sogar an Einrichtungen der neuen Technik wie dem Eisenbahndamm geschieht. Unendlich erscheinen dabei die Sümpfe wohl nur in den Weiten an der Grenze mit Russland. Die Niedrigkeit der Hütten aber bezeugt die Armut der dort lebenden Menschen. Wie darauf die doch gewichtigen Wagenräder liegen können, bleibt die Frage.

Als der Kaiser im Sterben liegt, heißt es:

Es schien dem Kaiser abwechselnd, daß die Geräusche sehr fern waren und sehr nahe. Manchmal erkannte er, daß der Regen das sanfte Rieseln vor dem Fenster verursachte. Bald darauf aber vergaß er, daß es der Regen war. Und er fragte ein paarmal seinen Leibarzt: „Warum *säuselt* es so?“ Denn er konnte nicht mehr das Wort „rieseln“ hervorbringen, obwohl es ihm auf der Zunge lag. Nachdem er aber nach dem Grund des *Säuselns* gefragt hatte, glaubte er in der Tat, lediglich ein „*Säuseln*“ zu hören. Es *säuselte* der Regen. Es *säuselten* auch die Schritte vorbeigehender Menschen. Das Wort und auch die Geräusche, die es für ihn bezeichnete, gefielen dem Kaiser immer besser. Im übrigen war es gleichgültig, was er fragte, denn man hörte ihn nicht mehr. (Roth 320)

Bei der Beschreibung der Wahrnehmungen des Kaisers kann der Leser sich am Rande in die Situation mit hineinversetzen und diese Wahrnehmungen nachvollziehen. Er hat somit am sanften Wohlbefinden des Kaisers teil; auch ihm kann das Säuseln wohl tun.

Bei Angaben zum Äußeren von Briefen können besondere Details genau wiederholt sein. So bei Briefen des Hauptmanns Trotta und des Leutnants Trotta jeweils an den Vater:

Seit fünf Jahren hatte der Hauptmann seinen Vater nicht gesehen; wohl aber jede zweite Woche, wenn er nach dem ewig unveränderlichen Turnus in den Stationsdienst kam, dem Alten einen kurzen Brief geschrieben, im Wachtzimmer, beim kärglichen und unruhigen Schein der Dienstkerze, [...]. Wie Urlaubsscheine und Dienstzettel glichen die Briefe einander, geschrieben auf gelblichen und holzfaserigen Oktavbogen, die Anrede „Lieber Vater!“ links, vier Finger Abstand vom oberen Rand und zwei vom seitlichen, beginnend mit der kurzen Mitteilung vom Wohlergehen des Schreibers, fortfahrend mit der Hoffnung auf das des Empfängers und abgeschlossen von der steten, in einen neuen Absatz gefaßten und rechts unten im diagonalen Abstand zur Anrede hingemalten Wendung: „In Ehrfurcht Ihr treuer und dankbarer Sohn Joseph Trotta, Leutnant.“ (Roth 9f.)

Immer noch schrieb er zweimal im Monat, am späten Abend bei flackernder Kerze, dem Vater einen Brief auf gelblichen Oktavbogen, vier Mannesfinger Abstand von oben, zwei Mannesfinger Abstand vom seitlichen Rand die Anrede „Lieber Vater!“ (Roth 18)

Beim Schein der flackernden Kerze, in seiner hölzernen Stube, schrieb er dem Vater, auf gelblichem, fasrigem Kanzleipapier, die Anrede vier Finger Abstand vom oberen Rand, den Text zwei Finger Abstand vom seitlichen. Alle Briefe glichen einander wie Dienstzettel. (Roth 301)

Wie im Inhalt sind die Briefe also auch in der äußeren Anlage ganz schematisch angelegt, also auch in diesem Punkt ohne echtes Gefühl geschrieben.

Leitmotive

Wenn bestimmte, kennzeichnende Motive mehrfach genannt werden, kann man diese als Leitmotive verstehen. Drei seien hervorgehoben:

Der „Radetzkmarsch“ – ob musiziert oder angehört – wird immer wieder genannt, vom Titel des Romans an (weiter Roth 11, 24, 28 usw.). Mit ihm wird das alte kaiserliche Österreich wahrnehmbar vergegenwärtigt und für den Leser gleichsam hörbar gemacht.

Die mehrfach wiederholte Wendung „Held von Solferino“ (Roth 23, 37 [3mal], 71 usw. bis 322) erinnert konkret an die verehrungswürdige Tradition der Familie von Trotta. Der alte von Trotta hat zwar selber darüber geschwiegen (Roth 37), aber für den Leser wird seine Heldentat dauerhaft im Blick gehalten.

Mehrfach werden Kastanien-Bäume bedacht, oft mit ihren Schatten (Roth 25, 36, 87 usw.). Damit kann zugleich auf eine Geister- oder Todesnähe verwiesen sein. Der normale Leser mag das zunächst nicht bemerken. Aber eine verbreitete Tradition weist darauf hin. Etwa bei Eichendorff oder bei Fontane wirkt sie nach.^v Klar ist die Verbindung in *Radetzkmarsch* in einer Szene mit dem Bezirkshauptmann vorausgesetzt: Als dieser „aus dem tiefen Schatten der Kastanien ins Haus zurück“ tritt, liegt der Diener Jacques „im Sterben“. (Roth 142f.)

Hörbarkeit des Sprechens

Der alte von Trotta spricht

im harten Deutsch der Armee-Slawen. Er ließ die Konsonanten wie Gewitter hervorbrechen und beschwerte die Endsilben mit kleinen Gewichten. (Roth 11)

Spiegelungen /Vorausdeutungen

Gelegentlich können besondere Ereignisse in dazu passenden Bildern gespiegelt oder/und vorausgedeutet werden.^{vi} Beispiele:

Er [Carl Joseph] sah den goldenen Glanz, den die Prozession [mit dem Kaiser] verströmte, und er hörte nicht den düstern Flügelschlag der Geier. Denn über dem Doppeladler der Habsburger kreisten sie schon, die Geier, seine brüderlichen Feinde. (Roth 190)

Nach dem Volksglauben „deutet“ der Geier „durch sein Erscheinen den Ort einer Schlacht an, wo er Aasbeute vorauswittert“.^{vii} Dass der Flügelschlag der Geier düster genannt wird, bestärkt die Nähe zum Dunkel des Todes. Dabei können Geier in der Beziehung zu Adlern als „brüderlich“ verstanden werden; denn sie sind mit diesen die größten Raubvögel. Hier aber deuten sie als „Feinde“ des „Doppeladlers“, des Wappentiers des österreichischen Kaisertums, auf dessen nahes Ende.

Als die „gerüchtweise“ Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo die Gesellschaft um den Grafen Chojnicki erreicht, zieht gerade ein Gewitter auf. Der Diener des Grafen bringt „den Zufall des Gewitters mit der schrecklichen Kunde in einen übernatürlichen Zusammenhang“. (Roth 285f.) Im erweiterten Sinne besteht in der Tat ein solcher Zusammenhang. Denn im folgenden Ersten Weltkrieg gerät ganz Europa so viel wie in ein lange währendes vernichtendes Gewitter.

Vor Beginn des Krieges mit Russland kommen „viele Hunderte Raben“ von dorthier geflogen. Dazu äußert der Diener des alten Trotta: „Man sagt bei uns, daß die Raben die Propheten unter den Vögeln sind.“ (Roth 304 mit 305) Wie Geier sind auch die Raben im Volksglauben Todesvögel. Danach ist der Rabe „als Aasvogel das Tier des Schlachtfeldes“.^{viii}

Kühne Bildkombinationen

Verschiedentlich begegnen kühne Bildkombinationen.

Die Grablegung des invaliden Vaters des alten von Trotta bewegt den jungen Carl Josef.

Und die Gewehrschüsse, die ein Halbzug über dem Grab abfeuerte, erschütterten ihn mit ihrer lang nachhallenden Unerbittlichkeit. Man schoß soldatische Grüße der Seele des Toten nach, die geradewegs in den Himmel zog, für immer und ewig dieser Erde entschwunden. (Roth 19)

Über den alten Hauptmann von Trotta und seine Beziehung zu den Leuten auf seinem Gut wird vermerkt:

Das Gesinde aber spürte ständig seine bäurische Faust, und sein zorngeladenes Schweigen lag wie ein hartes Joch über den Nacken der Leute. Vor ihm wehte furchtsame Stille einher wie vor einem Gewitter. (Roth 20)

Hat der alte Trotta demnach sein Gesinde mit der Faust geschlagen? Wie kann man dem Schweigen eines Menschen entnehmen, dass er zornig ist? Doch wohl nur an seinem Mienenspiel. Dass eine Stille aus Furcht entstehen kann, ist einzusehen. Wie aber kann sie wehen? Vom Leser wird erwartet, dass er diese Bildzusammenhänge begreift.

Der alte von Trotta betrachtet sein Porträt.

Er lernte erst jetzt sein Angesicht kennen, er hielt manchmal stumme Zwiesprache mit seinem Angesicht. Es weckte in ihm nie gekannte Gedanken, Erinnerungen, unfaßbare, rasch verschwimmende Schatten von Wehmut. Er hatte erst des Bildes bedurft, um seine frühes Alter und seine große Einsamkeit zu erfahren, aus der bemalten Leinwand strömten sie ihm entgegen, die Einsamkeit und das Alter. (Roth 21f.)

Über Herrn von Winternigg:

Klein, alt und kümmerlich, ein gelbes Greislein in einer großen, gelben Decke und mit einem winzigen, verdorrten Gesicht, saß Herr von Winternigg in seiner Kalesche. (Roth 25)

Später wird davon erzählt, dass Carl Joseph von Trotta seinem Vater nicht mehr von seinem militärischen Dienstort aus schreibt. Der Vater „wartete jeden Morgen“ auf einen Brief, „und er wußte gleichzeitig, daß er umsonst wartete“.

Und es war, als fehlte nicht jeden Morgen der erwartete Brief, sondern als käme jeden Morgen die erwartete und gefürchtete Stille. Der Sohn schwieg. Aber der Vater hörte ihn schweigen. (Roth 231f.)

Noch deutlicher als vorher erscheint hier „schweigen“ in einem ungewöhnlichem Bedeutungszusammenhang. Denn wie kann man ein Schweigen hören? Normalerweise kann man nur wahrnehmen, dass jemand schweigt. Die Wendung kommt in die Nähe eines Oxymorons.^{ix}

Carl Joseph schaut die Briefe der inzwischen gestorbenen Frau Slama, seiner zeitweiligen Geliebten, an:

Die blauen Blätter hatten die Farbe des Himmels und ein[en] Hauch von Reseda, und die zarten, schwarzen Buchstaben flogen wie eine geordnete Schar schlanker Schwalben dahin. (Roth 41)

In mehreren Motiven erinnert der Anblick der Briefe an die Empfindungen bei dieser früheren Liebe: Farbe des Himmels; Blütenduft; zart; Flug der Schwalben, denn im Volksglauben galt die Schwalbe „besonders als glückbringender Vogel“.^x

Von Eva, der Frau des Regimentsarztes und Geliebten Carl Josefs, wird erzählt:

Unter dem Vorhang ihrer langen, schwarzen Wimpern erschienen die hellen Augen, falsche, nachgemachte Blitze aus Eis. Ihr schmalen Hände lagen auf den Höschen wie weiße Vögel, gestickt auf blauseidenem Grund. (Roth 85)

Der Bezirkshauptmann, der alte von Trotta, hat sich am frühen Morgen rasieren lassen.

Sechs Uhr fünfzehn lag das Kinn des Bezirkshauptmanns glatt und gepudert zwischen den leicht angesilberten Fittichen des Backenbarts. (Roth 135)

Fittiche werden eigentlich weit gespannte Flügel von Vögeln genannt. Dazu gibt es die Redensart „jemand unter seine Fittiche nehmen“, mit der Bedeutung „ihm Schutz gewähren“.^{xi} Der alte von Trotta kann auf Grund seines hohen Amtes Bedürftige in Schutz nehmen. Die Angabe „leicht angesilbert“ bezeichnet mit dem Farbeindruck das vorgeschrittene Alter und impliziert zugleich einen besonderen Wert.

Der alte Kaiser wird liebevoll beschrieben:

Der Kaiser war ein alter Mann. Er war der älteste Kaiser der Welt. Rings um ihn wandelte der Tod im Kreis, im Kreis und mähte und mähte. Schon war das ganze Feld leer, und nur der Kaiser, wie ein vergessener silberner Halm, stand noch da und wartete. Seine hellen und harten Augen sahen seit vielen Jahren verloren in eine verlorene Ferne. Sein Schädel war kahl wie eine gewölbte Wüste. Sein Backenbart war weiß wie ein Flügelpaar aus Schnee. Die Runzeln in seinem Angesicht waren ein verworrenes Gestrüpp, darin hausten die Jahrzehnte. (Roth 210)

Dass der Tod seine Opfer niedermäht, ist ein altes volkstümliches Bild. Das Volkslied „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“ hat es ausgemalt.^{xii} Nach einer Mahd von Getreide kann ein Halm stehen geblieben sein; er kann dabei silbern wirken, wie es dem Vergleich mit dem alten Kaiser gebührt. Wenn der kahle Schädel des Kaisers aussieht „wie eine gewölbte Wüste“, weist das Bild der Wüste auf Leblosigkeit und Tod. Bei der Wendung „Flügelpaar aus Schnee“ weist „Schnee“ gleichfalls auf Leblosigkeit und Tod. Bei der ungewöhnlichen Personifikation des Zeitverlaufs, wonach „Jahrzehnte“ „hausten“, ist – passend zum „verworrenen Gestrüpp“ – im Wort „hausen“ eine gewisse Unordnung beigemischt.

Einzelne Bilder können aber auch überzogen sein. Bei der Beschreibung „einer kleinen östlichen Stadt“ passiert in der Metapher „Meer“ eine Stilblüte:

Die Vögel lärnten, es war ein unendliches Meer aus Gezwitscher, ein tönendes Meer in der Luft. (Roth 178f.)

Humor

Das Ganze wird immer wieder gewürzt durch Humor verschiedener Art. Eine besondere Spezies sind hier Wortspiele.

Zum Agieren des Kapellmeisters der Musikkapelle heißt es:

Und als probte er den Radetzkymarsch zum erstenmal mit seinen Musikanten, hob er jeden Sonntag in militärischer und musikalischer Gewissenhaftigkeit den Kopf, den Stab und den Blick und richtete alle drei gleichzeitig gegen die seiner Befehle jeweils bedürftig scheinenden Segmente des Kreises, in dessen Mitte er stand. (Roth 24)

Zu den Bauern von Sipolje heißt es:

Daheim wohnten sie in niedrigen Hütten, befruchteten nächtens die Frauen und tagsüber die Felder! (Roth 63)

Einem Wortspiel verwandt ist das Urteil über den Oberst Festetics:

Er bewunderte seine eigene Tatkraft, rühmte sie und verlangte Bewunderung. Er entwickelte eine ungewöhnliche Phantasie. Jeden Tag schenkte sie ihm mindestens zehn Einfälle, während er früher mit einem einzigen wöchentlich ganz gut ausgekommen war. (Roth 280)

Weiter zeigt sich Humor bei ungewöhnlichen Bildern und Vergleichen. Über Fräulein Hirschwitz wird mitgeteilt:

Es kostete sie offensichtlich Mühe, das bedeutende Gewicht des Haarknotens vom Nacken zu lösen und ihr Haupt zu einer

Von Herrn Knopfmacher heißt es:

Sein Angesicht schien in zwei Hälften zu zerfallen. Es wurde lediglich durch den grauen Spitzbart zusammengehalten. (Roth 80)

Zu den Eindrücken Carl Josephs beim Militär gehört:

Beruhigender als die andern war auch der Leutnant Kindermann, kein Zweifel. Er bestand aus einer blonden, rosigen und durchsichtigen Substanz, man hätte beinahe durch ihn durchgreifen können wie durch einen abendlich besonnten, luftigen Dunst. Alles, was er sagte,

war luftig und durchsichtig, aus seinem Wesen fortgehaucht, ohne daß er sich vermindert hätte. Und der Ernst sogar, mit dem er den ernstesten Gesprächen folgte, hatte etwas sonnig Lächelndes. Ein heiteres Nichts, saß er am Tischchen. (Roth 69)

Der Leutnant mag gemäß seinem Namen zunächst an ein „rosiges“ kleines Kind erinnert. Aber dass er „durchsichtig“ sein soll ähnlich wie ein „Dunst“, ist eigentlich schwer vorzustellen, enthält letztlich ein vernichtendes Urteil: Er erscheint damit als „Nichts“. Wie kann dieses aber „heiter“ sein? Eher kann der Betrachter dieses „Nichts“ so gestimmt sein.

Eine Karikatur zum österreichischen Militär bieten die Angaben zum Rittmeister Taittinger. So heißt es unter anderem über ihn:

Die Beschäftigung mit den Angelegenheiten der Messe, ihrer Küche, der Köche, der Ordonanzen, des Weinkellers war ihm unter allen dienstlichen Obliegenheiten die einzig genehme. Und seine ausgedehnte Korrespondenz mit Weinhändlern und Likörfabrikanten beschäftigte nicht weniger als zwei Kanzleischreiber. (Roth 68)

Unverhofft und deshalb komisch erscheint die Zuordnung von Dummheit zu höheren Gruppen der Gesellschaft.

Über den Nachlass des Doktor Demant erfährt man:

Die Schenke, von Urvätern her vermacht, mußte den Töchtern und den Schwiegersöhnen überlassen bleiben; während die männlichen Nachkommen bis in die fernste Zukunft Beamte, Gebildete, Angestellte und Dummköpfe zu bleiben bestimmt waren. (Roth 79)

„Beamte“ und selbst „Gebildete“ werden damit in dieselbe Reihe mit „Dummköpfen“ gestellt.

Zu den Gedanken des Herrn Knopfmacher heißt es:

Er suchte nach einer gemeinsamen Bezeichnung irgendeiner ihm selbst nicht genau bekannten Gemeinschaft, der sein Schwiegersohn und noch andere Dummköpfe angehören mochten. Am liebsten hätte er „ihr akademisch Gebildeten!“ gesagt. Denn er war gescheit, wohlhabend und angesehen geworden, ohne Studium. Ja, man war im Begriff, ihm in diesen Tagen den Titel des Kommerzialrats zu verschaffen. [...] Es waren übrigens auch Akademiker, die einem das Leben schwermachten, lauter Konzeptsbeamte, Dummköpfe! (Roth 82)

Demnach ist selbst sein Schwiegersohn für ihn ein Dummkopf, ebenso wie es „akademisch Gebildete“ für ihn sein können, nachdem er auch „ohne Studium“ Karriere gemacht hat und zur Anerkennung seiner langen Verdienste im Wirtschaftsleben den Titel „Kommerzialrat“ verliehen bekam. Im Stolz darauf zählt er „Konzeptsbeamte“ – im

damaligen Österreich Beamte mit abgeschlossenem Jura-Studium – gleichfalls zu den Dummköpfen.

Dummheit wird aber auch den „Erben“ und Trägern einer alten Tradition zugeordnet. Über die Eindrücke der Gäste in einem vornehmen Restaurant in Wien heißt es:

Man kannte die Jungen und die Alten, die guten Reiter und die schlechten, die Galanten und die Spieler, die Flotten, die Ehrgeizigen, die Günstlinge, die Erben einer uralten, durch die Überlieferung geheiligten sprichwörtlichen und allseits verehrten Dummheit und auch die Klugen, die morgen an die Macht kommen sollten. (Roth 191)

Dass man dabei diese Dummheit für „durch die Überlieferung“ geheiligt hält und sie „allseits“ verehrt, impliziert eine herbe Kritik an dieser Überlieferung. Was aber ist damit gesagt, dass „die Klugen“ „morgen an die Macht kommen sollten“? Gewinnen sie durch eigene Anstrengungen die Macht, oder werden sie von anderen dahin befördert?

Teilhabe am modernen Erzählen

Der Roman erschien erstmals 1932, also in einer Zeit in der bereits modernes Erzählen praktiziert wurde; Döblins *Berlin Alexanderplatz* erschien 1929. Roths *Radetzkmarsch* hat insbesondere teil am modernen Erzählen, indem die Gedanken und Gefühle der Personen vielfach direkt wiedergegeben werden, und zwar in den zwei gebräuchlichen Weisen, im Inneren Monolog und im Stream of consciousness.^{xiii}

Innerer Monolog:

Öfters erscheint beim Inneren Monolog in *Radetzkmarsch* das denkende Ich im Subjekt „man“.

Carl Joseph kommt von Herrn Slama, dem Witwer der verstorbenen Frau Slama, seiner früheren Geliebten, mit dem Päckchen von Briefen, die er ihr geschrieben hatte. Ein Ausschnitt aus seinen Gedanken:

Man hört fünf Uhr schlagen, es ist also genau eine Stunde her – nicht mehr als eine Stunde. Soll man schnell gehn oder langsam? Die Zeit hat einen fremden, rätselhaften Gang, eine Stunde ist wie ein Jahr. Es schlägt fünf ein Viertel, Man hat kaum ein paar Schritte zurückgelegt. (Roth 58)

In der Erinnerung kommt Carl Joseph die Liebe zu Frau Slama demnach wie ein Erlebnis vor langer Zeit vor. Und er verliert das Urteil über die Art und Zeitdauer seines gegenwärtigen Vorwärtsgehens.

Im Blick auf seine „Konduitenliste“, die umfassende Beurteilung seines Verhaltens beim Militär, denkt Carl Joseph:

Man lebte im Schatten des Großvaters! Das war es! Man war ein Enkel des Helden von Solferino, der einzige Enkel. Man fühlte den dunklen, rätselhaften Blick des Großvaters im Nacken! Man war der Enkel des Helden von Solferino! (Roth 66)

Wieder wird auf die Heldentat des alten von Trotta zurückgedeutet, und wieder denkt Carl Joseph an die Verpflichtung, die ihm als „Enkel des Helden von Solferino“ aufgetragen ist.

Stream of consciousness:

Gelegentlich ist dargestellt, wie die Gedanken und Gefühle bei Carl Joseph ungeordnet durcheinander fließen.

Auf höheren Befehl soll er seine Leute auf die aufständischen Arbeiter schießen lassen.

In einer einzigen Sekunde rollten durch das aufgeregte Gehirn Leutnant Trottas Hunderte abgerissener Gedanken und Vorstellungen, manche gleichzeitig nebeneinander, und verworrene Stimmen in seinem Herzen geboten ihm, bald Mitleid zu haben, bald grausam zu sein, hielten ihm vor, was sein Großvater in dieser Lage getan hätte, drohten ihm, daß er im nächsten Augenblick selbst sterben würde, und ließen [ihm] [Text: ihn] zugleich den eigenen Tod als den einzig möglichen und wünschenswerten Ausgang dieses Kampfes erscheinen. (Roth 206)

Es sind düstere Gedanken, die Carl Joseph durchströmen und ganz gegenteilige Gefühle in ihm wecken, bis zur Sehnsucht nach dem eigenen Tod, den er eigentlich bei den anderen bewirken soll, wobei im Hintergrund die Erinnerung an seinen berühmten Großvater mitklingt.

Carl Joseph schuldet Kapturak sehr viel Geld, und ohne rechte Besinnung und in Verwirrung hält er die Spitze seines Säbels bedrohlich auf dessen Brust.

Aber in diesem Augenblick hörte, sah und roch Leutnant Trotta alles, was in der Welt lebte, die Stimmen der Nacht, die Sterne am Himmel, das Licht der Lampe, die Gegenstände im Zimmer, seine eigene Gestalt, als trüge er sie nicht selbst, sondern als stünde sie vor ihm, den

Tanz der Mücken um das Licht, den feuchten Dunst der Sümpfe und den kühlen Hauch des nächtlichen Windes. (Roth 249f.)

Mit allen Sinnen, auch mit dem Fühlen der Kühle „des nächtlichen Windes“ nimmt Carl Joseph wirklich „alles, was in der Welt lebte“, wahr, von der weitesten Ferne bei den Sternen bis zur größten Nähe bei sich selbst, und er sieht „seine eigene Gestalt“ wie ein lebendiges Gegenüber, gleichsam wie ein Gespenst vor sich.

Der Text wird zitiert nach der Ausgabe: Joseph Roth: *Romane*. Bd. 2: *Radetzky marsch*. Köln 1994. Die Belege dazu erscheinen in Kurzform nach dem jeweiligen Zitat oder Texthinweis mit der Seitenzahl in Klammern.

Ausführlich zum Inhalt sowie im Schlussteil auch einige Feststellungen zur Sprache: Hansjürgen Böning: *Joseph Roths „Radetzky marsch“*. *Untersuchungen zur Thematik, Struktur und Sprache*. Diss. Tübingen 1968/München 1968. Zu Inhalt und Aufbau: Werner Welzig: *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2. erw. Aufl. 1970, 207-210.

Zur Häufigkeit der Parataxen auch Böning (Anm. 2) 154-156.

Zur Häufigkeit der Parataxen auch Böning (Anm. 2) 154-156.

Zur Biographie:

Otto Eberhardt. Geb. 1938 in Münster/Westf. Studium von Deutsch, Geschichte und Philosophie in Münster, Wien, Tübingen Göttingen, Münster. Promotion in mittelalterlicher Geschichte in Münster. Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Frühmittelalterforschung und am Historischen Seminar in Münster. Lehrer am Gymnasium in Uffenheim (Mittelfranken) für Deutsch, Geschichte und Latein, zuletzt als Studiendirektor. Hier daneben Wahrnehmung eines Lehrauftrags für mittelhochdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Würzburg. Jetzt im Ruhestand.

References

¹ Der Text wird zitiert nach der Ausgabe: Joseph Roth: *Romane*. Bd. 2: *Radetzky marsch*. Köln 1994. Die Belege dazu erscheinen in Kurzform nach dem jeweiligen Zitat oder Texthinweis mit der Seitenzahl in Klammern.

² Ausführlich zum Inhalt sowie im Schlussteil auch einige Feststellungen zur Sprache: Hansjürgen Böning: *Joseph Roths „Radetzky marsch“*. *Untersuchungen zur Thematik, Struktur und Sprache*. Diss. Tübingen 1968/München 1968. Zu Inhalt und Aufbau:

Werner Welzig: *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2. erw. Aufl. 1970, 207-210.

³ Zur Häufigkeit der Parataxen auch Böning (Anm. 2) 154-156.

⁴ Vgl. auch zur Rolle der Partizipien und Adjektive Böning 170-172.

⁵ Dazu Otto Eberhardt: *Eichendorffs Dichtersprache. Wörter, Wendungen, Motive. Ein Lexikon*. Würzburg 2018, 201f.; Ders.: „Finessen“ Fontanes in seinem Roman ‚Unwiederbringlich‘. In: *Wirkendes Wort* 73, 2023, 235-240, 240f.

⁶ Nach Böning (Anm. 2) 18 enthält der Roman „[u]ngefähr fünfzig Vorausdeutungen“. Dazu dann 8-21. Zum Gewitter ferner 93.

⁷ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Ed. Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer, mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller. 10 Bde [Nachträge = N, in Bd. 9]. Berlin 1927ff. ND ebd. 1986f., Bd. 3, 458.

⁸ *Handwörterbuch*. Bd. 7, 429; s. auch 435 und 441.

⁹ Zum Oxymoron Leonid Arbusow: *Colores Rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als für akademische Übungen an mittelalterlichen Texten*. 2. Aufl. ed. Helmut Peter. Göttingen 1963, 88.

¹⁰ *Handwörterbuch* (Anm. 7). Bd. 7, 1391.

^{xi} Lutz Röhrich: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 2. Aufl. 5 Bde. (Herder/Spektrum 4400) Freiburg u. a. 1994/1995. Bd. 2, 454.

^{xii} *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von Achim von Arnim und Clemens Brentano*. Krit. Ausgabe. Ed. und kommentiert von Heinz Rölleke. Bd. 1, 52-54.

^{xiii} Vgl. dazu allgemein: Erika Wegner, geb. Deist: *Die Gestaltung innerer Vorgänge in den Dichtungen Joseph Roths*. Diss. Bonn 1964.